Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **30 (1874)**

Heft 20

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

30. Bd. № 20.

16. Mai.

J. J. TSCHABOLD-GAMMETER
BURGDORF

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Die schlimmen Heiligen.

Sankt Pankraz, Servaz, Bonifaz
Sind schlimmstens angeschrieben;
Ein Jeder von den Dreien hat's
Gar oft schon arg getrieben.

Und steh'n in schönster Blüthenpracht
Die Bäume gleich den Maien,
Dann kommt Sankt Pankraz übernacht
Und läßt darüber schneien.

Auch Servaz ist ein schlimmer Gast
Mit seinem kalten Wesen,
Die Oelsaat prangt in goldnem Glast
Und morgen ist's ein Besen.

Sankt Bonifaz, du heil'ger Mann
Und Schutzpatron der Bohnen,
Was bist du, der nicht einmal kann
Die eigne Saat verschonen?

Die letzte von den bösen Vier,
Das ist Sophie, die Weise.....
Macht fort! Verlasset das Revier!
Viel Glück mit auf die Reise!

„Gott sei gedankt!" — ein Jeder spricht.
„Fort sind die Kältespender."
Und doch seid ihr die Aergsten nicht;
Die steh'n nicht im Kalender.

Der Pater Beckx, der Pater Roh,
Loyalas Generale,
Der Mermillod und andre so
Sind schlimmer tausend Male.

Das falsche Gebiß.

Eine kurzweilige aber bedeutsame Geschichte in 3 Kapiteln.

Von **Ernst Heiter.**

Erstes Kapitel.

Herr Anton Schmid, Viktualien- und Delikatessenhändler, Storchengasse Numero 19, stund am Fenster seines Privatgemaches und rasirte sich.

Indem er mit der Zunge bald die rechte, bald die linke Wange polsterte und behufs Entfernung des vordrängenden Schnurrbarts die Oberlippe bedeutend verlängerte, arbeitete er sich mit jedem Zug des Rasirmessers in die angenehme Beobachtung hinein, daß er ungeachtet seines Schwabenalters eigentlich ein schöner Mann sei. Jetzt lenkte er den hohlgeschliffenen Stahl gegen das Kinn und fuhr mit einem einzigen rauschenden Zug bis über den Kehlkopf hinunter. Dann faßte er den duftenden Pinsel und seifte sich noch einmal ein. Statt, wie beim ersten Mal, die untere Hälfte seines Gesichts in die Länge zu ziehen, machte er nun ein breites Löwenmaul. Vermittelst dieser zweiseitigen Anspannung der Haut brachte er es dahin, daß er nach dem letzten Gang so glatt war, wie ein neugebornes Kind.

Herr Anton Schmid betrachtete sich hierauf in seinem Handspiegel, während er zugleich die abgeschlagene Fläche seiner Privatwaldung mit Reispulver besäete. Auf einmal stieß er einen schweren Seufzer aus. Denn als er seine Lippen zur Prüfung des soeben vollendeten Werkes noch einmal in die Breite zog, machte er die unangenehme Entdeckung, daß der einzige ihm noch gebliebene Vorderzahn nicht schön sei. So häßlich war er ihm noch nie vorgekommen.

„Kathrj!" zischte er zur Thür hinaus. „Das Tagblatt!"

Die Magd, welche auf diesen Ruf hörte, kam schnell die Treppe herauf und brachte das Verlangte. Herr Anton Schmid setzte hierauf seine gesteppte Troddelmütze auf und warf sich in den Lehnstuhl. Das Tagblatt war für sein Junggesellenherz, was der Schabzieger für das Butterbrod. Ohne diesen täglichen Reiz fühlte er sich außer Stande, dem Schicksal die Stirne zu bieten.

Dießmal schien ihn aber nicht nur die tägliche Gewohnheit zum Lesen zu treiben. Denn, während er sonst in behaglichster Ruhe das Tagblatt in beiden Händen hielt, brauchte er jetzt nur die Linke. Mit der Rechten hatte er die Troddel seiner gesteppten Hausmütze gefaßt, an welcher er mit bemerkenswerther Schnelligkeit den Deckel seines Hauptes hob und senkte. Fast noch schneller flogen seine Blicke über die enggedruckten Spalten.

„Ich habe es doch gelesen", — murmelte er ärgerlich zwischen den Zähnen, — hätte ich bald gesagt; aber weil Herr Anton Schmid nur noch einen Schneidezahn besaß, so muß ich auf diesen schriftstellerischen Schmuck verzichten ... „Ich habe es gelesen. Der amerikanische Zahnarzt Dr. Putnam, Graduirter der Akademie von Baltimore, logirt im „Bahnhof". Diese neue Erfindung von Gebissen ist gerade, was ich brauche. Jetzt muß es einmal sein, Anton. Zeigt sich auf das Heirathsgesuch ..." Hier zog Herr Anton Schmid seine gesteppte Mütze rasch

über das Gesicht und rieb sich mit dem warmen Futter das frisch rasirte Kinn --

„die verabredete Antwort, so muß dieser Fehler korrigirt werden. Doch halt, was ist das?"

Herr Anton Schmid schob die Troddelmütze blitzschnell in's Genick und starrte in das Tagblatt.

„Himmel an der Bettlade!" stieß er mit halbem Athem hervor, — „da stehen schon die beiden lateinischen Buchstaben C. P. mit den verschlungenen Händen. Die beißt an. Also ist mein Vorschlag angenommen. Morgen Nachmittags 6 Uhr im „Bahnhof". Jetzt schnell zum Zahnarzt ... Kathriiij!"

Kathri stand schon vor der Zimmerthüre. Denn als Herr Anton Schmid dieselbe aufriß, fuhr sie ganz erschrocken zurück. Hatte sie etwa am Schlüsselloch gehorcht? Herr Schmid erging sich in den letzten Tagen in Selbstgesprächen. Aber in seiner Aufregung fand er keine Zeit über das Zurückprallen der Kathri besondere Betrachtungen anzustellen.

„Kathri, den Ueberzieher, den neuen, die Glanzstiefel mit den rothen Stulpen, die violetten Handschuhe, den Regenschirm ... Schnell, schnell!"

Kathri brachte das Verlangte. Sie hielt ihm den Ueberzieher hin, welcher 180 Fr. gekostet hatte. Sie half ihm den linken Aermel finden. Sie dehnte mit der Holzgabel die Finger der neuen glacés in die Weite. Sie nähte den Knopf an, den er beim Anziehen des rechten Handschuhs in seiner Hast abgerissen. Sie gab sich alle Mühe, die eleganten Stiefel, in denen des Regens wegen die Beinkleider stacken, so weit zurückzuschlagen, daß der rothe Saffian zum Vorschein kam.

„Fragt Jemand nach mir, so bin ich im „Bahnhof".

„Ja, ja! Im Bahnhof," — murmelte Kathri bedeutsam.

Auch ein Maienlied.

(Frei nach Heine.)

Im wundernassen Monat Mai,
Als alle Dächer trofen,
Da ist zu Wasser worden ganz
Mein süßes Liebeshoffen.

Im wunderkalten Monat Mai
Die Reben all erfroren;
Da habe hinterm Ofen ich
Dem Lieben abgeschworen.

In diesem schlimmen Monat Mai,
Da mir die Därme zittern,
Trink' lieber ich 'nen Branntewein,
Am liebsten einen Bittern.

Feuilleton.

Meier: Woher kommt's, daß der Wirth zum sauren Tropfen überall zu finden ist, nur nicht in seiner eigenen Wirthschaft?

Dreier: Ganz natürlich! In jedem andern Wirthshaus hat er bloß die Vermuthung, daß er mit dem Getränk betrogen wird, daheim aber weiß ers.

Meier: Nachrichten aus Spanien?

Dreier: Ja wohl!

Meier: Wie geht's?

Dreier: Immer spanischer!

Meier: Hast du schon von den großen Veränderungen gehört, welche unserer Militärakademie zu Westpoint bevorstehen?

Dreier: Kein Wort!

Meier: Wegen den weittragenden neuen Schießwaffen ist es unmöglich die Bundesprairie als Schießplatz beizubehalten; man müßte denn alle umliegenden Dörfer expropriiren und die Bewohner dem Hrn. Dr. Joos überliefern, um damit Colonisationsexperimente zu machen.

Dreier: Das würde dann doch zu viel kosten.

Meier: Das hat man auch gefunden. Deßhalb soll nächstens eine Expertenkommission eidg. Obersten nach der Wüste Sahara geschickt werden, um daselbst einen geeigneten Waffenplatz anzukaufen.

Dreier: Was geschieht dann mit der „Bundesprairie"?

Meier: Dieselbe wird in einen eidgenössischen Thiergarten umgewandelt.

Dreier: Bon! Die Kaserne dient dann als Affenkasten. Mir scheint, Herr Blotnizki hat schon bei der ersten Anlage hierauf reflektirt.

Mißverständniß.

Felix Wütherich, seit 8 Tagen mit Fräulein Xantippe Zankeisen glücklich verheirathet, schlägt einen Nagel in die Wand, welche sein Zimmer von dem des Hausherrn trennt, um das Bild seiner jungen Frau daran aufzuhängen.

Hausherr (entrüstet eintretend): Was git es da wieder? Wenn Ihr und d'Frau nit miteinand zanket, so machet Ihr sunst en Höllespektakel. Ihr müeßt zum Hus use.

Felix: Bitt höflich um Entschuldigung. Ich ha ebe mi Frau welle an de Nagel hänke.

Hausherr: Nu, denn chönnt-er mira blibe.

Schlimme Nachrichten aus dem Weinland.

Weinhengst: Alles erfroren von Nolle bis nach Aigle hinauf! Soeben eine Depesche angekommen!

Ruhiger Bürger: Ihre Nachrichten scheinen mir dann doch übertrieben. So schlimm scheint es nicht zu stehen. Ihre Depesche ist gewiß nicht ganz richtig.

Weinhengst: Depesche nicht ganz richtig? Das werd' ich besser wissen. Hab sie selbst gemacht!

Aufgepaßt! Wegen eingetretener ungünstiger Witterung kann die große **internationale Gränneten** im Kantonsrathssaale zu Limmatathen nicht abgehalten werden. Wie man hört, soll das neue Stadthaus von Ventredur mit dem Besuche der internationalen Gränner beehrt werden. Einige der dortigen politischen Notabilitäten haben sich zur Uebernahme von Gastrollen bereit erklärt.

Blindenversorgung. Bei der nächstens stattfindenden Generalversammlung der Privatblindenanstalt in Mutzopolis wird der Antrag zur Sprache kommen, eine besondere Abtheilung für schwachsehende Polizeiangestellte zu eröffnen. Die Schwachsichtigkeit unter denselben soll so sehr überhandnehmen, daß schon Mehrere in der Schauplatzgasse über Cigarrenladen gestolpert sein sollen, ohne dieselben zu bemerken. Auch soll es den Meisten unmöglich sein, die Fledermäuse zu unterscheiden, welche zwischen Tag und Nacht die Arkaden der Bundesstadt unsicher machen.

Briefkasten. M. B. Bon! Also vom Staubigen. — Immerhans. Benützt. Sind Sie noch im Paradies, so grüßen Sie mir die Engelein. — Benedikt. Haben uns einen kleinen Zusatz erlaubt, den du nicht in übel nehmen wirst. „Trofen" ist ganz korrekt und kommt von „triefen". Die Karte wird uns freuen. — Postkarte v. St. Gallen. Ihr Tagblatt steht uns leider nicht zu Gebot. — Hans in B. Den P. wollen wir vorläufig in Ruhe lassen; es gibt Schlimmere. — S. T. Erhalten und benutzt.

Verlag von **Jent & Gaßmann. — Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.